

→ Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus {434} – {459}

9.3 Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus

Konzentration auf die Grundfigur der ökonomischen Formierung

Der Ausgangspunkt der Marx'schen Forschungen liegt in der Erkenntnis, dass „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei“ (MEW 13: 7 ff.). Auf dem Niveau des 21. Jahrhunderts stellt sich die fortgeschrittene bürgerliche Gesellschaftlichkeit in der Gestalt der sozialkapitalistischen Formierung dar. Insofern ist heute nicht nur die „Anatomie“, sondern auch die Anlage zur Mutation oder Transformation des schlecht Vorhandenen dort zu suchen und zu finden und kann durch keine überfliegerischen Ideen für einen Postkapitalismus oder durch eine abgekoppelte Emanzipationsrhetorik aufgewiesen werden.

Die entsprechende Analytik verlangt zunächst eine Vorverständigung über die axialen Aspekte und die Gesamtkonfiguration der sozialkapitalistischen Formierung. Dazu lautet die Generalthese, dass in dieser Kernstruktur die Potenziale und Formanten einer alternativen Reproduktionsform und höheren Zivilisation bereits angelegt oder vorkonfiguriert sind. Insofern kann auch nur noch von einer *Übergangsgesellschaft* die Rede sein. Aus dem Vorwissen über die Kerngestalt der Ökonomie als ein vermitteltes System gesellschaftlicher Arbeit ergibt sich ferner, dass die Wertformen des „zinstragenden Kapitals“, was also mit Krediten, Wertpapieren und anderem „fiktivem Kapital“ wie Staatsanleihen zu tun hat, oder das Bank-, Kredit-, Börsen- und Finanzwesen zunächst ausgeblendet werden müssen, obwohl diese Dimension der finanzkapitalistisch „bis zur äußersten Grenze“ hin „forcierten“ (MEW 25: 457) Kapitalökonomie gegenwärtig am meisten zu schaffen macht.¹ Für die anvisierte wert-, reproduktions- und transformationstheoretische Analytik der „Wirtschaft der Gesellschaft“ kann weder {435} mit einer Konzeption des „Kapitals im Allgemeinen“, noch mit der Analyse eines kapitalistischen „Weltsystems“ begonnen werden: Die reale Ausgangsbasis gesellschaftlicher Reformierung oder Umwälzung ist der bereits latenzhaltige Sozialkapitalismus, der sich noch im Griff der neoliberalen Ökonomie und im Netz des kapitalistischen Weltsystems befindet. Die letztendliche Frage lautet daher: Ob und wie sich eine Gesellschaft in diesem Zusammenhang behaupten und einen relativ selbstbestimmten Weg der Emanzipation einschlagen kann.

Die dreigliedrige Struktur der sozialkapitalistischen Formierung

Die Ausgangsbasis oder das Grundgerüst der modernen, typisch sozialkapitalistischen Formierung weist eine dreigliedrige Struktur auf. Diese verbindet den *Steuer-, Fiskal- und Sozialstaat*, den Bereich *industriewirtschaftlicher Warenproduktion* samt aus- oder angelagerter Dienstleistungen sowie einen – angenommen halb öffentlich, halb privat betriebenen – Bereich gesellschaftlicher Arbeit und Produktion, in dem die gesamtgesellschaftlich bedeutsamen, sozial-infrastrukturellen und kulturellen, *allgemeinen und gemeinsamen Grundlagen* oder das zivilisatorische Gehäuse der modernen Wirtschaft und Gesellschaft reproduziert werden. Der Begriff der „sozialwirtschaftlichen Dienste“ für diesen

¹ Marx hat auf *einer* Manuskriptseite grundsätzlich angesprochen, was die Welt heute bewegt: „Das Kreditwesen beschleunigt die materielle Entwicklung der Produktivkräfte und die Herstellung des Weltmarkts ... Gleichzeitig beschleunigt der Kredit die gewaltsamen Ausbrüche dieses Widerspruchs, die Krisen, und damit die Elemente der Auflösung der alten Produktionsweise.“ (MEW 25: 457). Ihm war klar, dass „dem Übel der bürgerlichen Gesellschaft nicht durch Bankverwandlungen‘ oder Gründung eines rationellen ‚Geldsystems‘ abzuhelpen ist.“ (MEW 42: 69).

Bereich² soll einen noch näher zu klärenden Form- oder Wesensunterschied gegenüber der industriekapitalistischen Warenproduktion bezeichnen und darauf aufmerksam machen, dass man hier mit einem Verhältnis zwischen zwei Formen oder Abteilungen der gesellschaftlichen Arbeit und Reproduktion zu tun hat. Der Staat spielt in dieser elementaren Konzeptualisierung die Rolle einer durch Steuern und Abgaben, öffentliche Haushalte, durch Subventionen und Investitionen, Interventionen und Regulierungen vermittelnden Zentralinstanz und ist vor allem im öffentlichen Bereich selbst als unmittelbare wirtschaftliche Institutionalität aktiv.

Die umrissene Konfiguration des volkswirtschaftlichen Zusammenhangs geht über den Ansatz von Marx hinaus. Dieser hatte nicht ins Auge fassen können, inwiefern sich aus der persönlichen Dienstleistung oder kapitalwertlich „unproduktiven Arbeit“ beispielsweise des Lehrers, des Arztes oder Verwaltungsbeamten ein riesiges Feld gesellschaftlich notwendiger Arbeit und Produktion der sozialinfrastrukturellen Grundlagen der modernen Gesellschaft entwickeln würde: Ein ganzes Erziehungs- und Bildungswesen, {436} Wissenschaft und Forschung, öffentliche Dienste auf den Feldern der Staats-, Arbeits-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturverwaltung, die Institutionalitäten des modernen Wohlfahrts- und Gesundheitswesens, nicht zuletzt der Stadt- bzw. Kommunalverwaltung mit Zuständigkeiten und Leistungen für alle Dimensionen des gesellschaftlichen Lebens vor Ort.

In anderen Sichtweisen schien die fortlaufende Selbstveränderung der kapitalistischen Formierung über eine fordistische Phase hinaus auf eine sogenannte Dienstleistungsgesellschaft hinauszulaufen. Entsprechende strukturelle Verschiebungen sind offenkundig, ließen aber dennoch keine „postindustrielle“ oder „Dienstleistungsgesellschaft“ oder dann gar Informations- oder „Wissensgesellschaft“ entstehen: Bereits der theoretische Pionier Daniel Bell, der den Begriff der „nachindustriellen Gesellschaft“ prägte, hatte eingeräumt, dass es sich bei seinen Kennzeichnungen um „axiale Prinzipien“ oder „neue Dimensionen“ der gesellschaftlichen Strukturierung handelt, die als solche aber nicht die „gesellschaftliche Gesamtkonfiguration“ ausdrücken. In diesem Sinne stellt der „Sozialkapitalismus“ jetzt ein entsprechendes „analytisches Konzept“ dar, um anhand „axialer Strukturen“ und „Trends“ die „verwirrende Vielfalt“ der Erscheinungen des Wandels zu ordnen (Bell 1979: 9, 127 ff., 363).³ Der Mangel des üblichen wissenschaftlichen Zugangs zu der ganzen Problematik lag und liegt hier allerdings darin, dass das Wesentliche nicht aus wirtschaftsstatistischen Trends und puren Größenverhältnissen kenntlich wird, sondern eine Analytik ökonomischer *Formbildungen* und darüber hinaus eine definitiv *transformationstheoretische* Fragestellung erfordert. Insofern lautet die These zunächst, dass solche „sozialwirtschaftlichen Dienste“ eine im Verhältnis zur industriellen Warenwirtschaft andere, dazu komplementäre ökonomische Formbildung darstellen.

Die Felder oder Dimensionen von „Dienstleistung“ sind der sozialkapitalistischen Formierung in jeweils spezifischer Weise ein- und angelagert. So wäre es unsinnig, unternehmensnahe oder industriewirtschaftlich aus- und angelagerte Dienstleistungen, auf der anderen Seite den öffentlichen oder „sozialwirtschaftlichen Diensten“ ein- oder nebengelagerte oder schließlich gar private Dienstleistungen für Haushalte, bei einer reproduktions- und transformationstheoretischen {437} Untersuchung zu vermengen. Die Problematik wird auch am Beispiel jener Finanzdienstleistungen deutlich, die aus einer höheren Perspektive unproduktiv oder überflüssig sein mögen.

Ähnlich wie der Begriff „Dienstleistungsgesellschaft“ beruht die Vision einer Informations- oder „Wissensgesellschaft“ auf der Verabsolutierung eines bestimmten Aspekts: Die sozialkapitalistische Praxisformierung und ihre Prozessualität wird durch die überall hindurch gehende, tendenziell totale Informatisierung nicht aufgehoben, sondern beschleunigt und intensiviert. Besonders das Super-Novum des Internets ist geeignet, phantastische Projektionen und Zukunftshoffnungen zu beflügeln. Es wurde zum wirkmächtigen Medium weltökonomischer und weltkultureller Entwicklung, ist aber ebenso Medium für Verwertung, Rationalisierung, Vereinnahmung, Entmündigung und soziale Kontrolle wie eine *sozioökonomisch* zukunfts-trächtige gesellschaftliche Infrastruktur und Instrument wissenschaftlicher und befreiender gesellschaftlicher Praxis. Dass ein zum Teil freierer Privatverkehr, der auf einer ungeheuer kostenträchtigen gesellschaftlichen Kommunikationsinfrastruktur aufsitzt, die

² Der neue Begriff zielt auf Sachverhalte, für die es sonst noch keinen passenden Ausdruck gibt. Er wird im Fortgang erläutert (vgl. Müller 2010: 176 ff.).

³ Bells Werk ist eines der ehrlichsten und reflektiertesten in seiner Zeit und gehörte wie Marx und Engels „Deutsche Ideologie“ oder „Der eindimensionale Mensch“ von Marcuse zum Urstoff von Soziologiestudierenden. Streeck weist auf ihn mit dem Stichwort „kulturelle Widersprüche des Kapitalismus“ und dessen „zunehmende Unregierbarkeit“ hin (Streeck 2013: 39 F. 13).

kapitalwirtschaftlichen Modalitäten bereits überschreiten oder gar sprengen würde, ist jedenfalls eine überzogene, unhaltbare Vorstellung. Worauf es hier wirklich ankommt? Es gilt, den Technokraten und Konsumenten des Digitalen, der digitalen Ideologie und dem „Aberwitz des technologischen Lösungsdogmas“ den Kampf anzusagen und darüber nachzudenken, „wie wir Demokratie, Kreativität und Selbstbestimmung retten können“ (vgl. Morozov 2013).

Das Bild der sozialkapitalistischen Formierung als Ausgangsbasis gesellschaftlicher Entwicklung wäre unzureichend, würde nicht betrachtet, wie sich die dreigliedrige Konfiguration in der vertikalen Dimension ausgefaltet hat: In diesem Denkbild erscheint die moderne Gesellschaft als eine föderativ und subsidiär strukturierte *kommunale Gesellschaft*. Aus eigenen Vorstudien ergab sich der Begriff der „kommunal verfassten urbanen Praxis“ als die eigentliche Basis des gesellschaftlichen Lebens, die im Verhältnis zu der höher aufgestuften sozialkapitalistischen Formierung als Ganzes eine analoge, selbstähnliche Strukturierung aufweist: Neben der lokal oder regional ansässigen Wirtschaft finden sich Kindergärten, ein öffentlicher Nahverkehr, Schulen, Finanzämter, Gewerbekontrollen, Pflegeheime, Theater und eine kommunale Selbstverwaltungsorganisation mit einer Stadtregierung.⁴ Die Idee einer {438} kommunalen Gesellschaft oder gar einer vor Ort möglichen „kulturellen Strategie“, welche die Alltäglichkeit grundlegend verändert (Lefebvre 1972: 269), ist insofern keineswegs veraltet. Die explosive Entwicklung urbaner Strukturen im Weltmaßstab, auch die Rolle der Slums oder Megacities im „urbanen Millennium“⁵ unterstreicht die Bedeutung des Themas im Kontext der sozialkapitalistischen Entwicklung.

Was hier „Sozialkapitalismus“ genannt wird, beruht also auf einer spezifischen Konzeptualisierung und ist nicht einfach das, was man sich bei dem Begriff „Sozialstaat“ oder unter einem „demokratischen Kapitalismus“ vorstellt. Die Konnotation „Sozial“ führt in diesem Zusammenhang überhaupt in die Irre, wenn damit einfach der sogenannte Wohlfahrtsstaat oder Sozialdienste im engeren Sinne assoziiert werden: Sozialwirtschaftliche Dienste sind wesentlich infrastrukturell. Die gesellschaftliche, in diesem Fall sozialkapitalistische Konfiguration ist also nicht einfach empirisch oder statistisch abzugreifen. Wie sonst auch, sind die politisch-ökonomischen Kategorien gesellschaftlich bestimmt: Wer definiert, was zum Leben in einer Gesellschaft mindestens nötig ist, oder was marktwirtschaftlich produziert oder aber öffentlich angeboten werden soll? Die „Konstruktion“ gesellschaftlicher Wirklichkeit hat bei aller Bestimmtheit der Formen und der Formierung, abgesehen von immer mitspielenden, unbestimmt-chaotischen Momenten, auch einen jeweiligen Möglichkeitsspielraum und impliziert in der modernen Übergangsgesellschaft auch Alternatives. Gesellschaftliche Realität kann insofern nur praktisch-perspektivisch, im Sinne einer „Konzeptualisierung“ gefasst werden, deren Grenzen in *objektiv-realen Verhältnissen der Praxis* liegen. Und bei allen zunächst unüberwindbar scheinenden Strukturierungen aufgrund gegebener Eigentums-, Aneignungs- und Machtverhältnisse bleibt wahr, dass auch die „jetzige Gesellschaft kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus“ (MEW 23: 16) ist. Als solcher kann er auch *wissenschaftlich* nur praktisch entschieden, mit Blick nach vorn gefasst oder begriffen werden.

Um die anvisierte Praxisanalytik, die die noch bestehende Formierung konsequent vom Standpunkt ihrer Veränderung und Überschreitung fassen soll, möglichst durchsichtig und verständlich zu machen, möchte ich die drei konstitutiven Elemente oder Formanten der sozialökonomischen Reproduktion {439} zunächst separat untersuchen. In der Zusammenschau wird sich das maßgebliche Reproduktionsszenario konkreter darstellen.

Von der Staatsmaschinerie zum koaktiven Sozialstaat

Für Marx war der Staat im Wesentlichen ein politischer Staat, und Staat und Finanzen rückten politisch-ökonomisch erst im Laufe des 20. Jahrhunderts deutlicher ins Blickfeld. Die Entwicklung wird auch durch Pikettys Befund illustriert, dass „die Pflichtabgaben in sämtlichen Ländern des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg weniger als 10 % des Nationaleinkommens ausmachen“ und

⁴ Der Abschnitt „Ein Sozialstaat für das 21. Jahrhundert“ in Pikettys Hauptwerk, sein Rekurs auf den „öffentlichen Sektor“ handelt im Grunde von nichts anderem und kommt dem Folgenden entgegen (Piketty 2014: 627-660, bes. 644).

⁵ Das Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen (UN-Habitat for a better urban future) veranschlagt, dass bereits heute mehr als die Hälfte der Menschen in städtischen Räumen leben. Bis Mitte des 21. Jahrhunderts könnten es erheblich mehr sein..

so im Wesentlichen zur Erfüllung der „zentralen hoheitlichen Aufgaben“ ausreichen, „sehr viel mehr auch nicht“ (Piketty 2014: 632). Während Rudolf Hilferdings „Das Finanzkapital“, in Verlängerung der herkömmlichen, kapitalorientierten Denklinie, das Konzept eines Monopolkapitalismus finanztheoretisch ausbuchstabierte, entwickelte Rudolf Goldscheid 1917 die unorthodoxe These seiner anvisierten „Finanzsoziologie“: „Mit der Struktur des Haushaltes des Staates und der anderen öffentlichen Körper, die zusammen das unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens ausmachen, entscheidet sich darum das Ganze der gesellschaftlichen Ökonomie“ (Goldscheid 1976: 264, 315).

Die hellsichtige, einschlagende These von Goldscheid hätte seither in das Stammbuch jedes Politökonomen gehört, wurde marxistisch aber nicht nachhaltig rezipiert.⁶ Bis in die späten 70er dominierte der grundlagentheoretische Ansatz einer „Staatsableitung“, das heißt einer Ableitung der sogenannten Formbesonderung des Staates im Verhältnis zur Kapitalwirtschaft. Der Staat, der sich in der Realität zunehmend als Interventionsstaat zeigte, wurde so vor allem als politisch-ökonomisches Hilfsorgan der Klassenherrschaft im Monopolkapitalismus diskutiert. Damals verwies Baran/Sweezys einschlägige Analyse zur „Absorbierung des Surplus“ (Baran/Sweezy 1967: 114 ff.) durch „zivile Ausgaben der Regierung“, vor allem aber durch „Militarismus und Imperialismus“, eher auf die Situation in Amerika. Es hieß dann, fast ein halbes Jahrhundert nach Goldscheid, und nachdem auch dessen Zeitgenosse Schumpeter, mit Verweis auf „Goldscheids Verdienst“ die Problematik einer „Krise des Steuerstaates“ und die gesellschaftlich konstitutive Bedeutung des Finanzwesens aufgegriffen und historisch wie systemtheoretisch reflektiert hatte: „Die starke Ausweitung der Aktivitäten des Staates {440} im Reproduktionsprozess des Kapitals ... bildet die Grundlage für die aktuelle Diskussion über die Rolle des Staates.“ (Läpple 1973: 27, 55).

Jenseits der Anläufe zur Rekonstruktion und Aktualisierung einer marxistischen Staatstheorie wurde die Staats- oder Sozialquote, die heute in allen kapitalwirtschaftlich entwickelteren Gesellschaften 40 % bis 60 % ausmachen mag (Müller 2001: 918 f.), zum auffälligen Indikator der realen Entwicklung. Die frühere Einschätzung der Größenordnung wurde durch Pikettys Studien bestätigt: „Es bleibt aber festzuhalten, dass die Pflichtabgaben heute fast überall in Europa mindestens knapp die Hälfte des Nationaleinkommens ausmachen ...“ (Piketty 2014: 631 ff.).⁷ Eine marxistische Staatstheorie, die sich wenig um das Haushalts- und Finanzwesen kümmerte, konnte jedoch kaum einen Blick für jenes von Goldscheid ins Auge gefasste, „unendlich differenzierte föderative Gebilde des Gemeinwesens“ entwickeln.

Im institutionellen Geflecht dieser Staatlichkeit und in deren Haushaltswesen reflektiert sich, als deren juristisch vielseitig eingefasstes, operatives Feld, so gut wie das gesamte Ensemble gesellschaftlicher Praxis, das wirkliche Leben, sozusagen von der Wiege bis zur Bahre, auf allen einander durchdringenden Gebieten. Schumpeter kam dem nahe: „Die Finanzen sind einer der besten Angriffspunkte der Untersuchung ... insofern alles, was geschieht, sich in der Finanzwirtschaft abdrückt“ (Schumpeter 1976: 332). Einen Fortschritt markierte O'Connors große Untersuchung „Die Finanzkrise des Staates“, die auch auf Goldscheid und Schumpeter verweist und bemüht ist, sich bei der „Haushaltsanalyse“ strikt im kategorialen Rahmen „der marxistischer Wirtschaftstheorie“ zu halten. Krätke fasst zusammen: Es handelt sich um eine „Theorie des ökonomischen Wachstums“ unter Einbeziehung der Rolle der Staatsausgaben. O'Connor konzipiert einen öffentlichen Sektor und seine „Budgetanalyse“ führte zur Prognose einer permanenten Staatsfinanzkrise infolge der „Sozialisierung von wachsenden Teilen der privaten Reproduktions- und Akkumulationskosten.“ (Krätke 1977). „Der Umstand der Vergesellschaftung der Kosten und der privaten Aneignung {441} der Profite schafft eine Finanzkrise bzw. eine ‚strukturelle Lücke‘ zwischen staatlichen Einnahmen und Ausgaben“ (O'Connor 1974: 20). Der Forschungs- und Diskussionsstand zu der seit Goldscheids Thesen anhängigen Problematik wurde in den 90ern noch so bilanziert: „Es existiert keine Theorie, die die Entwicklung der Staatsausgaben stringent aus dem politischen und ökonomischen System ableiten kann. Auch die Wirkungsanalyse von Staatseinnahmen und -ausgaben steht trotz

⁶ Krätke weist darauf hin, dass O'Connor „allein auf Rudolf Goldscheid als theoretischen Vorläufer“ verweist, diesen Bezug aber nicht weiter vertieft. (vgl. Krätke 1977: F.11).

⁷ Für die USA gibt Piketty 30 %, für Schweden fast 55 % an. Als Übergangsgesellschaft sind die USA folglich zivilisatorisch völlig unterentwickelt. Der relativ hohe Anteil der Ausgaben für militärische sowie sicherheits- und geostrategische Zwecke unterstreicht dies noch. Dem kontrastiert das für europäische Verhältnisse am weitesten entwickelte „Skandinavische Modell“, das Heintze als „Erfolgsmodell“ verteidigt (Heintze 2013).

kompliziertester Modelle erst in den Anfängen ... Die angestrebte Wiederbelebung der Finanzsoziologie ... hat bisher nicht stattgefunden“ (Ambrosius 1990: 107).

Am Ende hat die sozialkapitalistische Realität vormalige staatstheoretische Debatten überholt und dazu geführt, dass das Verhältnis von „Wirtschaft, Staat und Staatshaushalt“ direkt im Ausgang einer Betrachtung zum „Staatshaushalt im Wirtschaftskreislauf“ untersucht wurde. So zeichnet sich immerhin die Möglichkeit einer „alternativen Finanzpolitik“ ab, die in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Ruf agieren könnte: „Reclaim the Budget – fordert die Budgethoheit“! In den Fokus rückte damit die föderale und kommunale Dimensionierung der Staatlichkeit und Fragen der Steuer- und Abgabenpolitik, der Gestaltung öffentlichen Eigentums und der Bereitstellung öffentlicher Güter, der sozialen Sicherung, sogar die brennenden Probleme im Verhältnis zwischen der nationalen und der europäischen Staats- und Finanzhaushaltung (Leibiger 2010). All das baut freilich auf überlieferten kategorialen Dispositionen auf und mündet so in die kritische, marx-keynesianische Perspektive einer erneut herzustellenden, sozial verträglicheren Moderation des Ganzen. Gerade ein solches Versprechen erweist sich aber mit Blick auf den finalisierenden Charakter und Krisenmodus der Kapitalökonomie im 21. Jahrhundert als kaum haltbar. Die jetzige Situation erfordert daher den Schritt zu einem explizit transformationstheoretischen Ansatz.

In dieser Perspektive lautet das vorläufige Resümee: Der moderne Sozialstaat ist in der Tat eine „fundamentale „Errungenschaft des 20. Jahrhunderts“ (Piketty 2014: 642 ff., 697). Es zeichnet sich seine ökonomisch konstitutive, zentral moderierende und intervenierende, auch wesentlich gestalterische Rolle im umgreifenden gesellschaftlichen Reproduktionsprozess ab.

Diese beruht praktisch vollständig darauf, ob und wie das Steuer-, Haushalts- und Fiskalsystem geordnet ist und funktioniert. Eine politische „Staatsmaschinerie“ kann man das jetzt nicht mehr nennen. Ich spreche daher von einem „koaktiven Sozialstaat“. Dieser stellt eine aktiv-kooperative {442} Vermittlungsinstanz, einen mächtigen Mediator und Interventionisten sowohl in Bezug auf die Sphäre der industriewirtschaftlichen Warenproduktion wie für die Abteilung des Öffentlichen oder Sozialwirtschaftlichen dar. Dem zufolge handelt es sich heute auch nicht nur um einen „sozial regulierten Kapitalismus“ (Bischoff 2009: 20), sondern um eine definitiv neue Konfiguration des Systems gesellschaftlicher Arbeit, Reproduktion und Praxis, um die im Verhältnis zum Industriekapitalismus reifere, höher vergesellschaftete Formierung eines „Sozialkapitalismus“.⁸

Die konstitutive sozialökonomische Rolle des Staates auf dem Entwicklungsniveau und im Zusammenhang der sozialkapitalistischen Formierung muss im Auge behalten werden, um nicht der Annahme zu verfallen, dass das organisierte Gemeinwesen mehr oder weniger nur im Sinne eines ideellen oder realen „Gesamtkapitalisten“ fungiert, so traditionelle marxistische Annahmen. Zwar besteht die Tendenz, den modernen Staat als „nationalen Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 1995: 101 ff.) zu trimmen, aber auch das ist nicht die ganze Wahrheit.⁹ Für die spätere, nähere Untersuchung, auch mit Blick auf einen „finalisierenden Aggregatzustand“ der Kapitalwirtschaft, soll zunächst dies festgehalten werden: Für die sozialkapitalistische Formierung wurde ein Phänomen auffällig, „das in allen fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern während der 1970er Jahre auftrat. Seit 1971 wurden Haushaltsdefizite, die insbesondere mit ‚wachsenden Sozialausgaben‘ zusammenzuhängen schienen, zum Dauerzustand“ (Krätke 2009: 132, 134).

Für den koaktiven Sozialstaat als zentrale ökonomische Vermittlungsinstanz scheint die wachsende Verschuldung ein „ehernes Strukturproblem“ zu sein (Hickel 1976: 17). Dieses hat sich infolge des staatlichen Handelns in der Banken- und Finanzkrise von 2008 noch erheblich potenziert:¹⁰ Hier

⁸ Der Begriff soll auch ausdrücken, dass es sich um eine im Hinblick auf eine sozialökonomische Systemalternative bereits ‚latenzhaltige‘ Formierung handelt, und also nicht etwa nur um einen Regulationstyp oder Spätkapitalismus.

⁹ „Die Funktionslogik des nationalen Wettbewerbsstaates beruht also, etwas überspitzt ausgedrückt, in der alle sozialen Sphären umgreifenden Ausrichtung der Gesellschaft auf das Ziel globaler Wettbewerbsfähigkeit, deren Grundlage die Profitabilität von ‚Standorten‘ für ein international immer flexibler werdendes Kapital ist. Es geht um die umfassende Mobilisierung der Bevölkerung für einen ‚Wirtschaftskrieg‘, der dann am ehesten zu gewinnen ist, wenn sich die Nation selbst als kapitalistisches Unternehmen begreift.“ (Hirsch 1995: 109).

¹⁰ „Es ist eine trügerische Ruhe, die vor dem nächsten Ansturm. Denn nie war der internationale Schuldenberg größer als heute, er beträgt nach Berechnungen des Weltverbands der Banken rund 200 Billionen Dollar, bald das Dreifache dessen, was in allen Ländern zusammengenommen weltweit im Jahr erwirtschaftet wird – und er wächst.“ (SZ/Wirtschaft am 31. Juli 1017).

deutet sich eine noch nicht zureichend geklärte Bruchlinie an. Goldscheid schon {443} in seiner Zeit ahnungsvoll: Der „verschuldete Steuerstaat“ verweist auf „eine viel tiefer liegende Unzulänglichkeit der Gesellschaftsform“, einen Bruch des „Gebälkes unserer Gesellschaft“ (Goldscheid 1928: 330). Die Bedeutung der Angelegenheit bricht schließlich in der Gegenwart wieder auf: Der letzte Abschnitt in Pikettys Untersuchung gilt der „Frage der Staatsschuld“ mit dem Hinweis, „dass die Industrieländer mit einer Staatsschuld, die im Durchschnitt fast ein jährliches Nationaleinkommen beträgt, einen seit 1945 nicht mehr gekannten Verschuldungsgrad erreicht haben“ (Piketty 2014: 737): Die finale, kapitallogische Konsequenz wird in der gegenwärtigen europäischen Situation sichtbar: Es ist die Verwandlung des „Sozialstaats“ in ein für Millionen Menschen im Zentrum, noch mehr an der Peripherie, ziemlich rücksichtsloses Austeritätsregime, dessen Legitimität in den Augen der Betroffenen zunehmend schwindet.

Die weitere Untersuchung wird zeigen, dass Hickels Verweis auf ein „ehernes Strukturproblem“ der Wahrheit näher kommt als Pikettys Meinung, dass die „öffentliche Schuld nicht eine Frage des absoluten Reichtums, sondern seiner Verteilung ist“ (Piketty 2014: 737). Piketty meint, man könnte oder sollte das Problem permanenter Haushaltsdefizite und der überbordenden Staatsverschuldung durch ein steuer- und finanzpolitisches Großmanöver auf ein funktionelles Normalmaß reduzieren, um das „europäische Sozialmodell“ (Piketty 2014: 769) wieder handlungsfähig zu machen: Es ist aber eine Illusion, man könnte der kapitalwirtschaftlichen Reproduktionsformierung angesichts immer neu aufbrechender Problemfronten und wachsender Instabilität durch eine entsprechende Besteuerung und Finanzordnung, etwa mit dem Kampfmittelinsatz einer außerordentlichen, pauschalen, progressiven Kapitalsteuer oder auch einmaligen Vermögensabgabe (Piketty 2014: 741 ff., 763) genügend abpressen, um das Sozialstaatliche zu retten oder gar aus sozialkapitalistischen Zwingfesseln befreien.

Man kann allerdings den Vorschlag aus einer anderen Sicht auch anders deuten: Ein „fiskalischer Haircut“ könnte sich in kommenden, systemischen und gesellschaftlichen Großkrisen oder gesellschaftlichen Zusammenbrüchen, ähnlich wie in Fällen der zurückliegenden Wirtschaftsgeschichte, als unausweichliches, probates Mittel einer nunmehr umfassenderen Politik der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Transformation erweisen. Das setzte allerdings ein Wissen voraus, was in diesem Fall konkret vonnöten ist: In einer entsprechenden existenzbedrohenden Situation befand sich beispielsweise die DDR, als im Oktober 1989 die Zahlungsunfähigkeit drohte und eine politisch-ökonomische Neuorientierung so oder so unabwendbar war (vgl. Schürer u.a. 1989).

Die unproduktive Arbeit und sozialwirtschaftliche Dienste heute

{444} Marx hatte die industriekapitalistische Formierung zunächst als eine Totalität konzipiert und in diesem Zusammenhang die Form der „Ware“ auf unübertroffene Weise analysiert. Mit Bezug auf diesen ökonomischen Grundtatbestand dechiffrierte er das Naturell des „Kapitals“, das in diesem ganzen Wirtschaftsbetrieb wie ein „sich verwertender Wert“ erscheint. Er konnte beim Entwurf seines Reproduktionsszenarios mit guten Gründen nahezu vollständig von der sogenannten „unproduktiven Arbeit“ (MEW 42: 198) abstrahieren: Als solche gilt eine Dienstleistung „zu unmittelbarem Konsum“, die rein durch einen Abzug aus anderweitig, etwa kapitalwirtschaftlich erzielt, persönlichen Einkommen oder „Revenu(e)“ (MEW 42: 380) finanziert wird. Sie schafft im Unterschied zur Lohnarbeit, die in den Kontext der industriellen Reproduktion eingespannt ist, keinen Kapitalwert. Marx polemisierte gegen die übliche Verkennung und Vermischung der Formunterschiede, indem er die Arbeit der „Hure“ und des „Papstes“ als Beispiel nannte (MEW 26.1: 157). Die Kategorie „unproduktiver Arbeit“ existiert aber auch auf gesamtgesellschaftlicher Stufenleiter: Die Arbeit der staatlichen Verwaltungsangestellten oder im öffentlich finanzierten Straßenbau war logischerweise ebenso zu klassifizieren. Diese stellt aus der Praxisperspektive der Kapitalwirtschaft auch wirklich eine Belastung dar und kann keine Quelle von Mehrwert sein. Marx sondierte das System gesellschaftlicher Arbeit noch weiter: Auch die Familien- oder Hausarbeit, welche die arbeitende „Masse der Gesellschaft“ dauernd „für sich selbst verrichtet“, ist unmittelbar „unproduktive Arbeit“ (vgl. MEW 26.1: 136 ff.).

Alle Sondierungen und Argumentationen laufen darauf hinaus, dass jene „unproduktive Arbeit“ aus der ursprünglichen Kapitalanalyse zunächst herausgehalten werden konnte und musste. In Bezug auf das hier interessierende Öffentliche und vor allem auf staatlich finanzierte Infrastrukturproduktionen war die Annahme maßgeblich, solches würde auf Dauer mehr oder

weniger in das Gravitationsfeld der Kapitalwirtschaft hineingezogen. In einer theoretischen „Abschweifung“ (MEW 42: 431-440) folgerte Marx: „Übrigens der Staat selbst und was drum und dran hängt, gehört zu diesen Abzügen“ von den Einkommen, gehört also sozusagen zu den „Konsumtionskosten für den einzelnen, den Produktionskosten für die Gesellschaft“. Zu dem, was wie die „Staatsdiener“ so „drum und dran hängt“, werden auch aus Steuern finanzierte Tätigkeiten zur Herstellung der „allgemeinen Bedingungen der Produktion“ gezählt. Die weitergehende Annahme war, dass die „allgemein nützlichen Arbeiten“, etwa der Ausbau von Verkehrs- und Kommunikationsmitteln, künftig nicht aus der Regierungskasse {445} finanziert, sondern weitgehend in die Domäne des Kapitals übergehen und etwa von Aktiengesellschaften übernommen werden würden (MEW 42: 437).

So lag der Gedanke fern, dass an die Stelle der unproduktiven Dienste von „Arzt und Schulmeister“, welche als übliche „Produktionskosten“ oder „Reparierkosten“ der Arbeitsvermögen dann im Marktwert der Ware Arbeitskraft enthalten sind, einmal ein aus Steuern und Abgaben finanziertes, hoch entwickeltes Bildungs-, Erziehungs- und Gesundheitssystem mit enormer investiver Ausstattung und quasi fabrikmäßiger Organisation werden würde. Erst für eine künftige Gesellschaft erwartete Marx eine große Ausdehnung der gesellschaftlichen Fonds für „Schulen, Gesundheitsvorrichtungen etc.“, was also „zur gemeinschaftlichen Befriedigung von Bedürfnissen bestimmt ist“ (MEW 19: 19). „Dieser Teil wächst von vornherein bedeutend im Vergleich zur jetzigen Gesellschaft und nimmt im selben Maß zu, wie die neue Gesellschaft sich entwickelt“. Was Marx derart im Hinblick auf eine Systemalternative antizipierte, rückte zunächst mit der sozialstaatlichen oder sozialkapitalistischen Entwicklung ein Stück näher.

Genauer besehen unterminierten eine ganze Reihe von Trends die ursprüngliche, industriekapitalistisch geprägte Modellierung der Ökonomie: Die fortwährende Ausdehnung der staatlich oder gesamtgesellschaftlich durch Steuern und Sozialbeiträge vermittelten Infrastrukturproduktionen und Wohlfahrtsleistungen¹¹, die relative Ausdehnung gesellschaftlicher Arbeit neben oder außerhalb der unmittelbaren Industriearbeit, also die Ausfaltung riesiger Felder der Verwaltung, Erziehung und Bildung, Gesundheit, Wissensproduktion sowie wissenschaftlicher Forschung und Entwicklung. Auch an die Ausdehnung der Kontingente freier, unbezahlter, gleichwohl notwendiger oder nützlicher gesellschaftlicher Arbeit ist letztlich zu denken. Die politisch-ökonomisch entscheidende Frage lautet, ob in den vorder- oder untergründigen Verschiebungen im gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang „axiale“ (Bell 1979: 112) Aspekte erkennbar sind, die eine veränderte Formierung bedeuten.

{446} Die marxistische Sichtweise bezüglich der Kapitalwirtschaft und der wirtschaftlichen Rolle und Einflussnahme des *Staaes des Kapitals* blieb bis in die 70er mehr oder weniger traditionell. Weitergehende Untersuchungen führten dann dazu, Marx'sche Gedanken in Auseinandersetzung mit bürgerlichen Infrastrukturtheorien auszubuchstabieren und moderat zu aktualisieren. Man konzentrierte sich aber auf die „allgemeinen materiellen Produktionsbedingungen“, für Marx z. B. Eisenbahnen, Kanäle, Wege, Wasserleitungen als „verbindende Ader(n)“ (MEW 42: 620) der Kapitalwirtschaft. Ausgeklammert blieben dabei subjektive Produktionsbedingungen, ebenso „geistige Produktion“, „wissenschaftlich-technische Forschung“ und „allgemeine äußere Bedingungen“ wie die staatliche Verwaltung (Läpple 1973: 114).

Eine andere, eindringliche Studie bezog die Erstellung allgemeiner Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft ein, also das „Sozial- und Gesundheitswesen, allgemeines Bildungswesen, Erholungseinrichtungen usw.“ und stellte sogar ein Input-Output-Schema für die Verflechtungen zwischen einem staatlichen Sektor und den klassischen Wirtschaftsabteilungen vor. Das Hauptaugenmerk gilt aber am Ende Fragen der Kapitalakkumulation (Semmler 1977: 277-307). In neuerer Zeit wurde der Schematismus früherer „Staatsableitung“ kritisiert, aber der öffentliche Sektor weiter als lediglich „abgeleiteter Bereich“ des Gesamtproduktionsprozesses behandelt. Der Aufweis, dass es auch mit Blick *hinter* die Systematik und die Größen der modernen „Volkswirtschaftliche

¹¹ Die damit aufkommende, theoretisch vertrackte Frage, ob und in welchem Sinne der Staat „überhaupt“ (Brümmerhoff 2007: 19 ff.) produziert, wurde schließlich statistisch-pragmatisch so beantwortet, dass diese Produktion „nach den Regeln der VGR“, also der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die „Produktion aller Sachgüter und Dienstleistungen des Staates“ umfasst. In Deutschland ist das Statistische Bundesamt (StBA) für diese zentrale Wirtschaftstatistik entsprechend dem gelegentlich verbesserten „Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen“ (ESVG 1995) zuständig.

Gesamtrechnung“ mit den Marx’schen Konzeptualisierungen im Grunde seine Richtigkeit habe, führt nicht wirklich weiter. Das vorgelegte monetäre Kreislaufschema von „Wertschöpfung, Umverteilung und Endverbrauch“ macht das Bestehende vielleicht transparenter, stellt aber im eigentlichen Sinne keine weiterführende Wert- und Reproduktionsanalytik dar (Krüger 2010: 659-700, 682).

Zur Charakterisierung öffentlicher Güter bemerkt Krüger, ähnlich O’Connor, dass es sich bei den „versorgungs-, infrastrukturellen und sozialen Zwecksetzungen“ sogar um einen „viel mehr“ gesellschaftlichen oder politischen als ökonomischen Tatbestand handelt (Krüger 2010: 677 ff.; O’Connor 1974). Für die Methodologie einer praxiswissenschaftlichen Analytik ist dieser Aspekt fundamental: Er besagt im Grunde, dass ein empirischer Zugang, der rein von gegenwärtigen Quantifizierungen und gängigen Definitionen der Tatbestände ausgeht, einer pseudokonkreten Konstruktion aufsitzt und keine Ausgangsbasis für das zu lösende Problem, nämlich die Überwindung der kapitalwirtschaftlichen Formenbildungen und Reproduktionsanordnung darstellt.

{447} Bei näherem Hinsehen gehört zur Formbestimmtheit „öffentlicher Güter“ alias „sozialwirtschaftlicher Dienste“ eine gesamtgesellschaftliche finanzielle Vermitteltheit und eine damit einhergehende, auch juristische Steuerungs- und Gestaltungsmacht der Zentralinstanz. Weiterhin ein allgemein, gegebenenfalls ökonomisch wie zivilgesellschaftlich zugänglicher oder wirkender Charakter der Leistung, eine möglicherweise sogar unmittelbar kostenfreie, vielleicht gebührenpflichtige Nutzung und mit dem Zugang verbundene Rechtsansprüche. Dabei sind die hinsichtlich der Bereitstellung öffentlicher Güter zumeist ins Spiel gebrachten Begriffe einer „Daseinsvorsorge“ oder „Grundversorgung“ ideologisch eingefärbte Vokabeln, die von der grundlegenden, ökonomisch konstitutiven und zivilisatorischen Bedeutung dessen ablenken, wovon hier die Rede ist.¹² Sozialwirtschaftliche Dienste können demgemäß ebenso auf Soziales im engeren Sinne und auf die Sicherung elementarer gesellschaftlicher Existenzgrundlagen zielen, wie auf Interventionen in die gesamtökonomische Konfiguration, sozialökologische Alternativen, auf individuelle Lebenserhöhung und gesellschaftliche Emanzipation.¹³

Aus einer umfassenden Dokumentation des institutionellen Feldes des Öffentlichen eines großstädtischen Raumes¹⁴, in der sich die grundlegenden Strukturierungen der gesamtgesellschaftlichen Praxis reflektieren, ergab sich ein Resümee: Alle üblichen, beispield führenden oder definitorischen Bestimmungsversuche auf dem komplexen Gebiet des Sozialwirtschaftlichen brechen angesichts der Realität zusammen. Jene Hervorbringungen oder Besorgungen gelten den „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ (MEW 42: 439) {448} Reproduktions- und Existenzbedingungen, umfassen deren subjektive¹⁵, sachhafte, institutionelle oder reflektive Momente - sie konstituieren bildlich gesprochen das Gehäuse der modernen Zivilisation. Es handelt sich um eine *eigene ökonomische Formbildung*, die sich bei abstraktiver Modellierung als eine regelrechte *Hauptabteilung im System gesellschaftlicher Arbeit und Reproduktion* darstellt.

Tatsächlich hat die Formbildung der industriewirtschaftlichen Ware, deren Untersuchung Marx kultivierte, in dieser Form der „sozialwirtschaftlichen Dienste“ ihr Gegenstück, ein widerspenstiges Komplement, das so im Grunde durch die Vermittlung des Staates existiert und in allen entwickelten Gesellschaften als komplexes, formverschlüsseltes, empirisches Massiv begegnet. Die kapitalwirtschaftliche Warenproduktion kann nicht existieren ohne diese ihre Alterität oder auch die Alternative der sozialwirtschaftlichen Dienste. Der grundlegende Zusammenhang, die „innere Gliederung“ oder historische Konstitution und Typik der sozialkapitalistischen Formierung beruht im Wesentlichen auf dieser Konfiguration, die in der empirischen Realität des modernen

¹² Eine interessante Arbeit über die „Leitung und Planung der kulturell-sozialen Bereiche“ in der DDR rechnet zu dieser zivilisatorischen Dimension die Wohnungswirtschaft, das Gesundheits- und Sozialwesen, das Bildungswesen, Kultur und Kunst, das Erholungswesen und den Tourismus sowie Körperkultur und Sport (Hahn 1984).

¹³ Bei einer „Neuentfaltung des Begriffs“ der Commons oder „Gemeingüter“ (Helfrich 2012) geht es durcheinander und alles in einer Gemeinwohrrhetorik und „Erzählung von sozialer Gerechtigkeit“ unter, so als habe es nie eine Wissenschaft der politischen Ökonomie oder die Notwendigkeit der Produktion in einer bestimmten Reproduktionsform gegeben, bevor etwas zur kollektiven Aneignung bzw. zur Verfügung gestellt werden kann. So bleibt die auch Vision eines „Übergangs zur Wissensgesellschaft“ im Ungefähren.

¹⁴ Eine aus empirischer Institutionendokumentation auf lokaler Ebene gewonnene, umgreifende Registratur, was etwa zur Kategorie sozialwirtschaftlicher Dienste gezählt werden kann, enthält Müller 2010: 176-179.

¹⁵ Marx bemerkt sogar: „Dies capital fixe being man himself“ (MEW 42: 607).

Wirtschaftslebens, in einem ganzen Spektrum von Erscheinungen zwischen einzelnen staatlichen Interventionen bis hin zu sektoralen Strukturierungen, mehr oder weniger deutlich zutage tritt.

Politisch-ökonomische Begriffs- und Funktionsbestimmungen für das Öffentliche wie „abgeleitet“ oder „unproduktiv“ spiegeln heute eher die praktisch-bornierte Sichtweise besorgter Kapitalwirte: Die Beschäftigten, die in der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaft ver.di mit ihren 13 Fachbereichen organisiert sind, verstehen das hier Gemeinte vermutlich besser als der homo academicus, dem der Staatsverbrauch, den er selbst bereits bei Ankunft in der Geburtsklinik erhöhte, auch noch nach seiner Ausbildung an einer öffentlichen Studieneinrichtung als immer irgendwie zu hoch erscheint oder höchstens als Wachstumsstimulus nach kapitalwirtschaftlichen Wertmaßstäben legitim ist, von denen er zu profitieren hofft. Auch wenn er, nachdem er Karriere gemacht hat, wegen Korruption und Steuerhinterziehung vor einem ordentlichen Gericht stünde, wäre er vermutlich unfähig, dessen mühevollen Arbeit, wie die ganze Jurisdiktion, als im eigentlichen Sinne „produktiv“ aufzufassen.

Im Lager der Systemkritiker gibt es den Hinweis, fast schon ein Gemeinplatz, dass staatlich vermittelte sozialinfrastrukturelle Produktionen eher auf die Gewährleistung der kapitalistischen Verwertungsbedingungen zugeschnitten sind. Aber weder marxistisch noch sozialstaatstheoretisch oder gar {449} liberalistisch gibt es einen treffenden Gesamtbegriff oder eine eigentliche Formanalytik, sondern stattdessen verschiedene Klassifizierungsversuche und immer neue Beispielführungen (O'Connor 1974; Streeck 2013: 104 f.; Piketty 2014: 635 ff.). Üblicherweise wird die Bedeutung der Angelegenheit unter dem Stichwort „öffentliche Investitionen“ diskutiert. In diesen Zusammenhang fällt auch die Wiederentdeckung einer Entrepreneurship des Staates und wird gegen den primitiveren liberalistischen Mainstream gewendet: „Bei den meisten radikalen, revolutionären Innovationen, die den Kapitalismus vorangetrieben haben, ... von Eisenbahnen über das Internet bis aktuell zur Nanotechnologie und Pharmaforschung, kamen die frühesten, mutigsten und kapitalintensivsten unternehmerischen Investitionen vom Staat.“ (Mazzucato 2014). Der Rezensent bemerkt dazu: „Die Wirtschaft brauche mehr Staat und nicht weniger fordert die Autorin, nur so seien Probleme wie etwa der Klimawandel und die Energiewende in den Griff zu bekommen.“ (SZ/Politik am 16.12.2014): Auch daraus ergibt sich für die hier entwickelte Sichtweise die Schlussfolgerung, dass die *Form* des sozialwirtschaftlichen Dienstes auch im Bereich der industriellen Warenproduktion instituiert und auf bestimmte Weise zur Geltung gebracht werden kann, etwa wenn eine entsprechende Produktion mit Blick auf die „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ Belange von Staats wegen unterhalten oder aufrecht erhalten werden soll.

Im Begriff der „allgemeinen, gemeinschaftlichen Bedingungen der Produktion“ oder des gesellschaftlichen Lebens, die im Prinzip aus der „Regierungskasse“ bestritten werden und deren damit beschäftigte Arbeiter kapitalistisch nicht als „produktive Arbeiter“ erscheinen (MEW 42: 439), verbirgt sich noch ein weiterer, ausschlaggebender Aspekt der Formbestimmtheit: Der Verwendungszusammenhang oder die Nützlichkeit der Waren sind bezüglich deren Wertförmigkeit und Verwertungszweck im Grunde völlig beliebig oder gleichgültig, was eben der Flexibilität oder einer anlagemäßigen Universalität der kapitalistischen Produktionen zugrunde liegt. Dem gegenüber ist der Gebrauch sozialwirtschaftlicher Dienste ganz anders gebunden. Ihr eigentümliches Produkt oder ihre Leistung sind per se allgemeine oder gemeinschaftliche Existenzbedingungen der Wirtschaft und überhaupt des ganzen Gemeinwesens und nicht etwa beliebig vermehrbare Waren für einen letztlich weltoffenen Markt.¹⁶ Daher stellt die sozialkapitalistisch {450} formierte Wirtschaftsgesellschaft einen wesentlich selbstbezüglichen, durchaus national-ökonomischen Zusammenhang dar, der lokale, regionale und gesamtgesellschaftliche Ebenen und Strukturierungen aufweist und sich keineswegs einfach in jener Praktizität der waren- und kapitalökonomischen Weltwirtschaft oder des Weltsystems auflöst, mit dem sie dennoch vernetzt ist.

Das unabdingbare Erkenntnisziel einer modernen Sozioökonomie besteht darin, für diese doppelt widersprüchliche Praxisformierung andere Lösungen zu finden als ein permanentes Krisenmanagement, die weitergehende Privatisierung und Funktionalisierung des Öffentlichen zu

¹⁶ Man kann diese Dienste *als solche* nicht exportieren. Aber sie können natürlich „unter das Kapital subsumiert“ werden, so wie man aus einer Universität, einem Autobahnverkehrsnetz oder aus Haftanstalten, ja selbst aus ganzen Gemeindeverwaltungen Privat- bzw. Kapitalanstalten machen kann. Auf diese Weise entstehen schräge und pervertierte Gestaltbildungen des Sozialwirtschaftlichen, etwa die Gesundheit „als Ware“. Sagt man allerdings nur, dass *Gesundheit eigentlich keine Ware* sei, was jeder nicht idiotisierte Mensch spürt, so ist damit nicht begriffen, was sie denn positiv, als ökonomische Formbildung ist und welche Bedeutung das hat.

Diensten der Kapitalverwertung, als eine weiter vorangetriebene Umgründung der Wirtschaftsgesellschaft als Austeritätsregime und Wettbewerbsstaat im Weltaktionsraum international agierender Konzerne und Finanzagenturen, als letztendlich die Ausrichtung als Währungs- und Wirtschaftskriegspartei. Dafür gibt es keinen anderen Weg als eine an die bestehende, sozialkapitalistische Konfiguration neu ansetzende Praxisanalytik, um einer höchstwahrscheinlich „im Schoße“ des Bestehenden oder als „reale Latenz“ existierenden Alternative und damit einer möglichen, anders gearteten Wirtschaftsweise auf die Spur zu kommen. Das erschreckende gesellschaftsgeschichtliche Milieu, aus dem diese ökonomisch-politische Perspektive herausführen könnte, ist aber im Wesentlichen bestimmt durch die finalisierenden Grund- und Krisentendenzen der sozialkapitalistischen Formierung.

Die finalisierende Tendenz der kapitalistischen Formierung

Die industriewirtschaftliche Warenproduktion samt unternehmensnahen Dienstleistungen bildet, neben dem koaktiven Sozialstaat und der Abteilung sozialwirtschaftlicher Dienste, das dritte oder in prozessualer Hinsicht auch erste Glied der sozialkapitalistischen Reproduktionsordnung. In diesem Arrangement, das für Marx unabsehbar¹⁷ war, führten die Triebkräfte der **[451]** Verwertungswirtschaft, beschleunigt im fortgehenden 20. Jahrhundert, bis zu den jüngsten informatisch-technischen Umwälzungen. Es handelt sich um eine vierte industrielle Revolution nach der Mechanisierung mit Hilfe der Dampfkraft, den technischen Umwälzungen nach 1870 bis hin zur fordistischen Fließband- und Massenproduktion sowie der im 20. Jahrhundert fortschreitenden Automatisierung. Marx hatte jene Tendenz zum „automatischen System der Maschinerie“ und zu der damit einhergehenden Tendenz zur Verringerung der unmittelbaren Industriearbeit und Vermehrung entsprechender wissenschaftlicher und qualifizierter, planender und steuernder Arbeit (MEW 42: 592, 600 f.) bereits ahnungsvoll antizipiert. Nicht absehbar war, dass diese sozialtechnologische Entwicklung im 21. Jahrhundert zu einer universellen Informatisierung und damit zu einer informatisch-automatischen Perfektionierung der Prozess- und Betriebsabläufe und des ganzen wirtschaftlichen Verkehrs weitertreiben würde. Heute fallen den neuen Technologien oder der digitalen Revolution zunehmend auch Berufe mit mittleren Einkommen zum Opfer. Die Datenextraktion aus dem ökonomischen und sozialen Prozess wird tendenziell total. Im gesellschaftlichen Maßstab entspricht dem die Entwicklung einer „allgemeinen, gemeinschaftlichen“ sozialinformatischen Infrastruktur und die gesteigerte Bedeutung des Wissens, der Bildung und der Wissenschaft, vor allem auch der naturwissenschaftlich-technischen Forschung.

Dass die permanente industriewirtschaftliche Produktivitätssteigerung ebenso eine enorme Steigerung der Exploitation natürlicher Ressourcen, des Massendurchsatzes und letztendlich des Massenausstoßes auch in die Konsumsphäre und von Abfällen und Umweltfolgen mit sich bringen musste, ist insofern eine nicht verwunderliche Konsequenz der Markt-, Konkurrenz- und Kapitalwirtschaft. So bestimmen nicht nur der systemeigene Produktivismus, sondern ebenso ein allgegenwärtiger Konsumismus und persönliche Steigerungssucht die Arbeits- und Lebenswelt, und „die geistige und gefühlsmäßige Weigerung mitzumachen erscheint als neurotisch und ohnmächtig“ (Marcuse 1989: 29). Auch das hat zur relativen Ruhigstellung der immer mehr oder weniger spannungsgeladenen Betriebsgemeinschaft des „Kapitals“ in dessen Boom- und Expansionsphase geführt und gilt in der kapitalistischen Welt als entscheidender Stabilitätsfaktor.

Vom take off der 50er bis zur nachhaltigen Erschütterung des Fortschrittsglaubens hat es eine Weile gedauert. Es wurde schließlich unübersehbar, vor Ort und dann mit Blick von außen auf das Raumschiff Erde: Der Betrieb der großen Verwertungsmaschine tendiert nicht nur dazu, die Kräfte, den Geist und die Psyche der arbeitenden Menschen entsprechend zu beanspruchen, sondern zugleich dazu, alle erdenklichen Ressourcen der endlichen, **[452]** planetarischen Welt des Menschen auszuplündern und diese durch Exkremente der Produktion und massenhaften Endabfall nach und nach zu überlasten. Dass die Kapitalwirtschaft derart ziemlich unsozial und unökologisch dahin tendiert, „die Erde und den Arbeiter“ überzubeanspruchen, war im Prinzip bereits viel früher angesprochen worden (MEW 23: 528 ff.; MEW 25: 782, 784). Eine zunehmende, grundsätzliche Erschwernis kommt jetzt dadurch herein, dass die entsprechende Externalisierung der Kosten des

¹⁷ Marx' zugespitzte Extrapolation zur „Geschichtliche(n) Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ im ersten Band des Kapitalwerks versteht sich aus der Beschränktheit des zugrunde gelegten industriekapitalistischen Szenarios sowie den - in nur drei Seiten - mit hineingepackten politischen Intentionen (MEW 23: 789-791).

Geschäfts, etwa die Abwälzung industrieller Krankheitsfolgen auf das Gesundheitssystem oder der landwirtschaftlichen Ausbringung von chemischen und biologischen Wirkstoffen auf die öffentliche Wasserversorgung, auf Grenzen und zunehmenden Widerstand stößt oder diese Kosten gar auf die Verursacher auf verschiedenen Wegen zurückfallen. Es gibt jedenfalls diese und andere, letztlich globale, „strukturelle Langzeittrends“, die es für die Kapitalisten zunehmend schwierig machen, „unablässig Kapital anzuhäufen“ (Wallerstein u. a. 2014: 31 ff.).¹⁸

Einer dieser Langzeittrends ist mit dem Einsatz arbeitssparender und kapitalintensiver Technik verbunden und bildet sich wertwirtschaftlich in hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals ab, sichtbar an enorm gesteigerter Sachkapitalausstattung sowie relativ vermindertem unmittelbarem Arbeitseinsatz, insbesondere im zunehmenden Gewicht des „capital fixe“¹⁹, dessen Produktivität unmittelbar wirkt, während die Abschreibung sich über Jahre und Jahrzehnte erstreckt. Diese Entwicklung des „fixen Kapitals“, die eng mit wissenschaftlich-technologischer Prozessorganisation und einer finanzkapitalistischen Vermittlung des enorm ausgewachsenen Betriebs verbunden ist, suchte bereits Marx als Reifungszeichen zu deuten: Das Kapital arbeitet nicht zuletzt damit „an seiner eignen Auflösung als die Produktion beherrschende Form“ (MEW 42: 596). Die gleichzeitige, große Tendenz zur Verringerung und Einsparung von Arbeitszeit, die Schaffung von „social disposable time“, an die sich im 20. Jahrhundert große Hoffnungen knüpften, erscheint der kapitalwirtschaftlichen Praxis entsprechend allerdings „gegensätzlich“ oder bewegt sich in „Widersprüchen“: Sie erscheint in Gestalt von Stress und Überarbeit einerseits, andererseits einem nicht beruflich beanspruchten, ausgedehnten Frei- und Lebenszeitvolumen, {453} vor allem aber als eine alles dieses in den Schatten stellende Arbeitslosigkeit und Armutsbevölkerung.

Die ständig nötigen Ersatzinvestitionen erfolgen auf dem jeweils technologisch fortgeschrittenen Stand automatischer Systeme und führen daher nicht zu mehr Beschäftigung, sondern verstärken im „Wachstum“ die Tendenz zur Frei- oder besser Aussetzung von Arbeitskräften und damit verbundener relativer Stagnation der Massenkaukraft. Das drängt noch mehr in die Richtung, dass entwickelte Ökonomien zur Akkumulation um der Akkumulation willen tendieren, also zu hypertrophierender Technizität und Überakkumulation im Verhältnis zu der schließlich vorhandenen Kaufkraft. Die Massenkaukraft wird durch die extrem ungleiche Verteilung noch weiter geschwächt. Die säkulare Tendenz besteht daher darin, dass nur noch niedrige Profit- oder Wachstumsraten²⁰ erzielt werden können, dass die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen um sich greift und dass ein relevanter Teil der Bevölkerung überflüssig gemacht und einer relativen Verarmung preisgegeben wird. Die Verwertungswirtschaft hat schließlich zur Konsequenz, dass die natürlichen, ökologischen Existenzbedingungen der Wirtschaft und Gesellschaft zunehmend ausgelaugt und destruiert werden. Der jüngste Nachweis der Wirksamkeit einer dynamischen, „endlosen Ungleichheitsspirale“ in den Einkommens- und Vermögensverhältnissen (Piketty 2014: 627) rundet das Bild der Dekadenz des Systems ab.²¹

Betrachtet man den systemisch zwingenden Zusammenhang von Beschäftigung, ‚organischem‘ Wachstum und Verwertung, so weist die kapitalwirtschaftliche Reproduktionsformierung immer eine problematische Grundverfassung auf und wird im Zuge ihrer fortschreitenden Selbstentwicklung auf einen Aggregatzustand mit finalisierender Tendenz zutreiben: „Alle wichtigen Theoretiker des Kapitalismus (haben) dessen bevorstehendes Ableben vorausgesagt. Das gilt nicht nur für radikale Kritiker wie Marx oder Polanyi, {454} sondern auch für bürgerliche Theoretiker wie Ricardo, Weber, Schumpeter, Sombart und Keynes“ (Streeck 2015: 107).

¹⁸ Wallerstein erkennt eine fundamentale „strukturelle Krise“ und erwägt mit Blick auf bestimmte Entwicklungen des modernen Weltsystems, „warum der Kapitalismus sich nicht mehr rentieren könnte“ (Wallerstein u.a. 2014: 17 ff.).

¹⁹ „... es zeigt die Entwicklung des capital fixe den Grad der Entwicklung des Reichtums überhaupt an oder der Entwicklung des Kapitals“ (MEW 42: 602).

²⁰ Korrelativ und paradoxerweise bedeutet dies, dass trotz der „digitalen Revolution“ seit den 70ern nur noch geringe Produktivitätssteigerungen von wenig mehr als einem Prozent gemessen werden können.

²¹ Ein Hauptergebnis von Pikettys Untersuchungen, die unaufhaltsam wachsende Einkommens- und Vermögensschere und wachsende Konzentration des Reichtums an der Spitze, entspricht einer einfachen, zwingenden Schlussfolgerung aus Marx' Reproduktionsmodellierung oder Kapitaltheorie: Die Entwicklung tendiert dahin, „die Zahl der den gesellschaftlichen Reichtum ausbeutenden Wenigen immer mehr zu beschränken“ (MEW 25: 457).

Die für die kapitalistische Entwicklung bedeutende, wirtschaftspolitische Wende der 70er, die von einer keynesianischen Moderation des Wirtschaftslebens zu einem hayekanischen Liberalismus führte, war der Versuch einer Umformatierung und Umsteuerung der Systemkonfiguration, um die offenkundig bedrohte Funktionstüchtigkeit wieder auf längere Sicht zu gewährleisten. Als ein naheliegender Ausweg aus der Sackgasse der Wachstums-, Beschäftigungs- und Verwertungsprobleme hat sich, neben einem ganzen Panoptikum kompensatorischer Methoden auf dem eigenen Acker²², eine Beschneidung der Steuerleistung von Unternehmen und höheren Einkommen sowie Rückbau öffentlicher Dienstleistungen, oder die Übernahme des Öffentlichen durch Privatisierungen angeboten. Colin Crouch hat solche „wesentlichen Veränderungen im Rahmen der neoliberalen Hegemonie der achtziger Jahre“, die in die Konstellation einer „Postdemokratie“ münden, eingehender analysiert (Crouch 2008: 123-129).

Aber letztere Landnahme im Innern, die forcierte Integration sozialwirtschaftlicher Dienste in die Verwertungszone, die gerne mit der Verwandlung von Staatsbürgern in sogenannte Kunden einhergeht und öffentliche Infrastruktur in ein Spielzeug für Finanzinvestoren verwandelt, ist äußerst zwiespältig: Sie *widerspricht grundsätzlich deren ökonomischer Form und sozial-ökonomischem Zweck* und provoziert daher Proteste und Gegeninitiativen. Die negativen Effekte, eine „Krise der Privatisierung“, führen zu Forderungen nach „mehr Staat und weniger Markt“, nach einer „Rückkehr des Öffentlichen“ und „Rekommunalisierung“, nach „Alternativen zur neoliberalen Privatisierungspolitik“: Der neoliberale Idiotismus, selbst wo er auf der Regierungsbank sitzt, kann eine „praktische Vernunft“ der Menschen nicht ganz ausschalten und diese auf Dauer über ihre Lebensinteressen belügen.

Die problematische Gesamtsituation der Kapitalwirtschaft kann durch die Privatisierung des Öffentlichen auf längere Sicht nicht stabilisiert werden: Die Ökonomisierung sozialwirtschaftlicher Dienste, die häufig einen zunächst kaum ermessenen, gewachsenen Kapitalstock aufweisen, zwingt auf längere Sicht zur entsprechenden Kostenverrechnung und belastet somit die Massenkaukraft wie die Vorkosten der gegenüberliegenden Industriewirtschaft. {455} Daher sind die zugrunde liegenden Systemprobleme auf diesem Wege nicht zu lösen.²³

Der nächstliegende Ausweg aus der aufgewiesenen Problemlage führte die Kapitalwirtschaft immer stärker in den Export und letztlich zum Eintritt in die Phase der finanzkapitalistisch forcierten Globalisierung: Bei inländischer Sättigung und Stagnation bietet sich umso mehr an, überbordendes Mehrprodukt durch internationalen Austausch gegenseitig direkt zu realisieren. Konsumtiver Mehrwert kann sich so in Luxuskonsum und Vermögensanhäufung umsetzen, während produktives Mehrkapital wiederum in geeignete ausländische Anlagesphären investiert wird. Durch diese repetierende Kapitalfunktionalität wirkt die Konstituierung erweiterter, liberalisierter Wirtschaftsräume wie der Europäischen Union, wirken diverse Wirtschafts- und Handelsabkommen und insgesamt die Steigerung des weltökonomischen Verkehrs, die möglichst allseitige Aufschließung von Investitions- und Produktionsfeldern, zunächst wie ein Goldesel, von dem besonders Schwellenländer noch zu profitieren hoffen. Hinzu kommt der Vorteil aus Produktionsverlagerungen in Billiglohnländer und die Organisation internationaler Wertschöpfungsketten. Die kapitalökonomischen Tendenzen zur sozialen Polarisierung und ökonomischen Peripherisierung, auch zur Erzeugung von Ungleichgewichten in den Handels- und Finanzbeziehungen, wirken derweil auf allen Ebenen weiter. Neben der wachsenden Dissoziation im Reich des Kapitals öffnen sich Räume zerfallender Gesellschaftlichkeit und wachsen entzivilisierte Kräfte.

Das alles konnte für eine wirtschaftsgeschichtliche Periode von mehreren Jahrzehnten den Eindruck einer verstörenden Erfolgsstory oder eines „befremdlichen Überlebens des Neoliberalismus“

²² Die Überproduktion sucht sich Ventile in aberwitzigen Investitionsprojekten, beschleunigtem Modenwechsel und künstlichem Produktverschleiß, in hypertropher technologischer Aufrüstung und wiederum provozierter Veraltung, in Forschungs-, Rüstungs-, Kriegs- und Weltraumabenteuern usw.

²³ Das Geldwesen, die Bank- und Finanzsphäre und aktuelle Diskussionen über deren „Architektur“ bleiben hier weiter außer Betracht, daher nur die Nebenbemerkung: Dass man die überfällig gewordene Wirtschaftsweise aufgrund der Möglichkeit zur Geldschöpfung aus dem Nichts, durch „Fiatgeld“ revitalisieren könnte, ist ein moderner Aberglaube: „Draghis billionenschwere Verzweiflungstat“ hieß es zu der Ankündigung, die EZB werde bis zu einer Billion Euro ausgeben, um den Banken und Fonds Wertpapiere abzukaufen (Spiegel Online am 02.10.2014). Die Liquiditätsschwemme ist mit einem Leitzinssatz der Notenbanken von null bis ein Prozent oder gar mit Negativzinsen inzwischen am Ende einer Sackgasse angekommen.

(Crouch 2011a) erwecken. Die Entwicklung führt aber zunehmend in eine kontradiktorische Konkurrenz um Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Investitionsfelder, bei der Freihandel und Protektionismus stets ein geschwisterlich widersprüchliches Paar bilden. Der Staat wird in diese Entwicklung hineingezogen, wenn nicht gar {456} zur Beute, und genötigt, für kapital- und finanzwirtschaftliche Interessen einzutreten. Er gerät aber als zunehmend „verschuldeter Steuerstaat“ selbst finanzwirtschaftlich unter Druck und stößt an Grenzen.

Im Zusammenhang dieser, jetzt auf höchstem Niveau weitertreibenden „widerspruchsvollen Bewegung“ (MEW 23: 28) ist die Exportorientierung und Expansionsstrebung ein entscheidendes Moment: Dieser spezifisch kapitalwirtschaftliche Internationalismus oder Imperialismus, der bereits Rosa Luxemburg als zentrales Problem erschien, ist eine Überlebensbedingung der Kapitalwirtschaft, eine systemisch notwendige, im ökonomischen Kalkül verankerte Zwangsveranstaltung.²⁴ Diese nötigt den involvierten Gesellschaften entsprechende sozialökonomische Strukturen auf, verwandelt sie tendenziell in eine Werkbank für internationale Konzerne und bewirkt die rücksichtslose Infiltration des Kapitals in alle weltgesellschaftlichen Terrains. So lief die Entwicklung der Weltwirtschaft darauf hinaus, dass sich ein hierarchisch und geographisch strukturiertes, kapitalistisches „Weltsystem“ auf einer gegenüber den staatlich verfassten Gesellschaften mehr oder weniger selbständigen, gleichwohl durch sie mitten hindurch gehenden Ebene konstituierte. Als Operateure dieser Praktik entwickelten sich weltwirtschaftlich eingegliederte wie auch operierende Unternehmen, aus denen eine „Oligarchie gigantischer multinationaler Firmen“ herausragt (vgl. Crouch 2011b). Aufgrund ihrer relativen Selbständigkeit und Machtposition treten die unternehmerischen Kapitalwirte als Institutionen auf, die ohne gesellschaftliche Legitimierung – durch wirtschaftliche und politische, soziale und kulturelle Interventionen – auch in der öffentlichen Sphäre wirken, Entscheidungen beeinflussen, Funktionen übernehmen und Positionen besetzen.²⁵

Das akute Umschlagen sozial- und weltkapitalistischer Verhältnisse

Nach der einige Jahrzehnte währenden Boom- und Expansionsphase mündet die in grundlegenden Aspekten nachgezeichnete Entwicklung, nunmehr auf dem im 21. Jahrhundert erreichten *äußersten*, weltökonomischen Niveau, in einen Umschlag der Verhältnisse. Dieser kündigt sich an, indem {457} an die Stelle der Rhetorik und Praktik eines freien Welthandels, an Stelle der papiernen Bekenntnisse zur Kooperation in essentiellen Fragen wie etwa dem Klima und der Migration, der Weltökonomie und dem Frieden, an Stelle der erhofften Weltinnenpolitik entsprechend der Idee der Vereinten Nationen und der Menschenrechtserklärungen, zunehmend etwas anderes tritt: Aus der eigenen bedrängten Situation heraus erwachsen Versuche von Vorteilsnahmen, protegierende Maßnahmen, geostrategische, imperiale Strategien, auch Währungskämpfe, Boykottmaßnahmen gegen ganze Staaten und andere Wirtschaftskriegszustände.²⁶ „Doch was wir derzeit erleben, erscheint im Rückblick als ein kontinuierlicher Prozess schrittweisen Niedergangs, der sich zwar hinzieht, aber umso unerbittlicher durchsetzt. Die Erholung nach gelegentlichen „Reinigungskrisen“ ist das eine, aber die Auflösung einer Verkettung von Langzeitrends, die einander wechselseitig verstärken, wäre etwas ganz anderes“ (Streeck 2015: 100).

Der umschriebene, grenzwertige oder finalisierende Aggregatzustand der Kapitalwirtschaft im 21. Jahrhundert kann nicht dadurch aufgehoben werden, dass im Innern noch weitere, bittere, neoliberale Rezepturen verschrieben werden, oder dadurch, dass es auf dem globalen Terrain, vor allem in kontinentalen Großraumgesellschaften, auf Sichtweite noch ungewisse Spielräume für kapitalwirtschaftliche Landnahme und ein hochgradig problembeladenes Wachstum bestehen mögen. Es handelt sich jetzt um die Phase, in der „alle Widersprüche zum Prozess kommen“ (MEW 42: 154), folglich auch an allen Brennpunkten Probleme aufbrechen, Unruhe und Widerstand wachsen und sich

²⁴ Der mit etwa 40% des BIP überbordende Export im Fall des „Modell Deutschland“ bedeutet eine extraordinäre, auf Dauer höchst gefährdete Vorteilsposition.

²⁵ Das zwischen der „Liberalisierungsmaschine“ EU (Streeck) und den USA klandestin verhandelte Freihandelsabkommen TTIP ist der bisher größte Exzess im Rahmen der angesprochenen Entwicklung. Ein offener Brief von fast 400 zivilgesellschaftlichen Organisationen aus 25 EU-Ländern an Europaabgeordnete reflektiert die Problemlage, verfügbar unter <http://corporateeurope.org/sites/default/files/attachments/german-mep-letter-ttip.pdf>

²⁶ Eine typische Maßnahme ist der Schutz relevanter einheimischer Firmen und Produktionen vor Übernahmen durch ausländische Wirtschaftsmächte.

in zahllosen Formen und Foren artikulieren. Nachdem die USA eine global strukturierende Rolle wie im 20. Jahrhundert nicht mehr spielen können, die Entwicklung Chinas stürmisch voranschreitet und sich die weltökonomischen Mächte im 21. Jahrhundert multipolar aufstellen, werden solche Auseinandersetzungen im kommenden Vierteljahrhundert immer vernehmlicher aufbrechen.

Die nicht leicht zu fassende, wirkliche wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Gesamtsituation veranschaulicht ein Denkbild: Demnach nähern sich „übergreifende historische Trends“ der Kapitalökonomie in „asymptotischer“ Annäherung einem Stadium der Erschöpfung und des Durcheinanders (Wallerstein 2002: 48 ff.). In dieser Situation kommt es allerdings darauf an, Marx' weitest vorausgreifende Perspektive des Eintritts in eine historische Übergangsperiode ernst zu nehmen: „Endlich der Weltmarkt“, der „schon die Übergangsbedingung aus ihm selbst enthält“, und die „Krisen“, die zur „Annahme einer neuen geschichtlichen Gestalt“ drängen {458} (MEW 42: 95, 104, 188; Wallerstein/Müller 2010: 19 ff.), welche sich eben „im Schoße“ des Bestehenden bereits vorbereitet hat. Diese Problemexposition fokussiert anders als das Gros der Krisen- und Krisistheorien, die auf ein „Ende der Megamaschine“ (Scheidler 2015) verweisen und uns darauf vorbereiten, dass eine „lange und schmerzhafteste Periode kumulativen Verfalls“ und mögliche neue Großkrisen bevorstehen, oder dass das „aus sich selbst“ heraus „chronisch funktionsgestörte(n)“ Wirtschafts- und Gesellschaftssystem“ zunehmend in eine „anomische Unordnung“ abgleiten wird (Streck 2015: 108): Es kommt darauf an, über die Krisenszenarien und dann nur allgemeinen Richtungsanzeigen, sogenannte „Leitbilder“ und Appelle wesentlich hinauszugehen: Die Frontfrage „Stirbt der Kapitalismus?“ (Wallerstein u. a. 2014) oder „Wie wird der Kapitalismus enden?“ (Streck 2015) muss in den Kontext einer konkreten, positiv orientierten Transformationsforschung transponiert werden.

Die Wendekraft beruht auf einem neuen Produktivkraftensemble

Woher speist sich jedoch die Hoffnung auf eine auch *praktisch* mögliche positive Wendung? „Optimismus ist ... eine notwendige historische Bedingung“, um „emotionale Kräfte“ freizusetzen, und „Durchbrüche könnten möglich werden, wenn in das Nachdenken und Diskutieren über Alternativen genügend Unterstützung und öffentliche Aufmerksamkeit eingeht (Wallerstein 2002; 2014: 15). Auch aus geschichtlicher Belehrung ist dem zunächst hinzuzufügen: Wenn es die gesuchte, prinzipielle Alternative gibt, beruht deren Freisetzung auf keinem zwingenden Tendenzgesetz zum Höheren hin. Es handelt sich um eine Möglichkeit, über deren Realisierung in einem noch offenen Ringen, an einer gesellschaftsgeschichtlichen Wegscheide, vielleicht im Laufe einiger Jahrzehnte entschieden wird.

Verstrickt ins Unmittelbare und angesichts täglicher Weltnachrichten erscheint die Wende allerdings ferner denn je. Die an diesem Punkt seit jeher strapazierte und unvermeidliche Frage gilt den Subjekten oder gesellschaftlichen Kräften, auf die man setzen könnte. Hier lautet die Antwort: Keine soziale Klasse und politische Bewegung, wissenschaftlich-technische Umwälzung oder sonstige wirkmächtige Institutionalität wäre *als solche allein* in der Lage, eine Wende herbeizuführen, am allerwenigsten eine Becksche „Weltbürgerpartei“ oder gar jene ominöse „Multitude“, die einer desorientierten Linken für eine Weile imponieren konnte. Die Potentialität, die gegen die kapitalistische Formierung und Weltgewalt wirksam aufgeboten werden kann, ist in keinem Volkssturm von Einsichtigen zu finden, sondern nur in der Latenz eines Produktivkraftensembles oder einer vorkonfigurierten {459} gesellschaftlichen Praxis mitsamt damit assoziierten oder assoziierbaren gesellschaftlichen Kräften. Es mag sein, dass sich solche Kräfte in den verschiedensten Bereichen der gesellschaftlichen Praxis über Formen innerer Emigration, durch zunehmende Dissidenz bis hin zur Artikulation eines ausdrücklichen „Ya basta“ und „Eine andere Welt ist möglich“ vorbereiten. Dieser Auffassung kommt die Ansicht nahe, dass es heute „keine privilegierten Punkte“, etwa „objektive Interessen“ oder vorbestimmte „soziale Agenten“, „für die Freisetzung einer sozialistischen Praxis gibt.“ Die Konstituierung dieser Praxis hänge von einem „Kollektivwillen“ ab, „der mühsam von einer Anzahl ungleicher Punkte konstruiert wird.“, so Chantal Mouffe und Ernesto Laclau in ihrem Grundlagenwerk über „Hegemonie und radikale Demokratie“ (Mouffe/Laclau 2006: 125 f.).

Es kommt hinzu: Auch angesichts der Tendenz zur Entmächtigung demokratischer und rechtsstaatlicher Souveränität und der kapitalökonomischen Degradierung der Weltgesellschaften muss der Ausweg primär unter Bezugnahme auf eine im Inneren wachsende, politisch-ökonomische

Gegenkraft und Alterität gesucht werden.²⁷ Damit wird zugleich der ursprüngliche, hoch fliegende Gedanke von Marx epochal entzerrt und geerdet: Dass unter den letztendlich „unerträglichen Mächten“ des Weltkapitalismus die „kommunistische“ Bewegung, die zu einer Begründung der Gesellschaft in einem höheren Modus bewusster Selbsterzeugung und Gemeinschaftlichkeit führt, „empirisch nur als die Tat der herrschenden Völker auf einmal oder gleichzeitig möglich“ (MEW 3: 55) sei. Es hieß, sonst könnte er „nur als eine Lokalität“, das heißt wahrscheinlich nicht auf Dauer existieren.²⁸

In einer Diskussion zur Lage der Welt aus der Sicht einer „makrohistorischen Soziologie“, in der das „Spektrum möglicher Entwicklungen“ sondiert wird, findet man noch Anschlusspunkte für den Optimismus der folgenden Überlegungen. Es heißt, „es könnte etwas grundlegend Veränderndes in der komplexen und widersprüchlichen Architektur der modernen Staaten liegen“, und schließlich: „Durch einen Engpass in der politischen Ökonomie des Kapitalismus gelangen wir an historische Wendepunkte, an denen das, was lange utopisch schien, seine technisch realisierbaren Grundlagen in einer neuen Form politischer Ökonomie finden könnte“ (Wallerstein u. a. 2014: 232, 240).

Empfohlene Zitierung: Horst Müller, **Das Konzept PRAXIS im 21. Jahrhundert**. Karl Marx und die Praxisdenker, das Praxiskonzept in der Übergangsperiode und die latent existierende Systemalternative. Norderstedt 2015. Aktualisierter Auszug des - umbenannten - Abschnitts 9.3 Die Formierung des latenzhaltigen Sozialkapitalismus S. 434-459. Stand: 25.09.2019

Kontakt zum Autor: dr.horst.mueller@t-online.de **Webseite:** <http://www.praxisphilosophie.de>
Weitere Informationen zur Publikation:
http://www.praxisphilosophie.de/das_konzept_praxis_im_21_jhd_312.htm

²⁷ Marx hat die Prozessfigur eines prozessualen Übergangs, damals noch für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, kurz und klar so beschrieben: „Es ist zu bedenken, dass die neuen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sich nicht aus *Nichts* entwickeln noch aus der Luft, noch aus dem Schoß der sich selbst setzenden Idee; sondern *innerhalb und gegensätzlich* (Hervorhebung - H. M.) gegen vorhandne Entwicklung der Produktion und überlieferte, traditionelle Eigentumsverhältnisse“ (MEW 42: 203). Der Begriff des „latenzhaltigen Sozialkapitalismus“ versteht sich ganz in diesem Sinne. Dieser bildet die Ausgangsbasis für die im Folgenden durchgeführte „Transformationsanalyse“.

²⁸ Die Geschichte der kubanischen Revolution seit dem Sturz der Batista-Diktatur 1959 bis zu den 2014 eingeleiteten Wirtschaftsreformen und der Wiederaufnahme von Beziehungen zwischen Kuba und den USA könnte als ein Experiment solcher „Lokalität“ angesehen werden.